

Konversen – Kann man als Nicht-Geistlicher ins Kloster eintreten?

(Mindestens 2 Spieler: 1 Konverse, 1 Bauer; evtl. noch zusätzliche Konversen oder Bauern)

Aufgabe:

Innerhalb des Klosters existierten getrennte Bereiche zwischen den Mönchen und Konversen (=sog. Laienbrüder). Die Konversen waren nicht als Novizen ins Kloster eingetreten, sondern hatten als Erwachsene auch Erfahrungen mit einem Leben außerhalb des Klosters. Die Konversen waren keine Geistlichen und oft in den wirtschaftlichen Bereichen eines Klosters eingesetzt, z.B. auf den außerhalb liegenden Grangien (Wirtschaftshöfen). Ein Konverse trifft außerhalb des Klosters auf einen Bauer, dem er von seinem Leben im Kloster erzählt – der Bauer überlegt sich ebenfalls, ins Kloster einzutreten.



B 37 Der ehemalige Eingang der Konversen in die Kirche führt heute ins Freie, denn der hintere Teil der Klosterkirche wurde im 16. Jh. abgetragen.

© Dieter Grupp

Gestaltet einen Dialog zwischen einem Konversen und einem Bauern, in dem der Konverse das Leben außerhalb des Klosters mit dem im Kloster vergleicht. Berücksichtigt in dem Gespräch Aspekte wie Religiosität, soziale Sicherheit, Rolle der Familie, Mitspracherechte im Konvent¹ und tägliche Arbeit.

- Bereitet euch auf einen szenischen Vortrag dieses Gesprächs vor.
- Führt zunächst in die Szene ein, indem ihr die Situation der Konversen für die Mitschüler erklärt (Hintergrundinformationen auf dem Arbeitsblatt).
- Spielt dann die Szene vor.
- Überlegt euch danach einen Anknüpfungspunkt / eine Anknüpfungsfrage für ein gemeinsames Gespräch.

z.B. Was war der Reiz eines Klostereintritts im Erwachsenenalter? Warum mussten sich die Konversen einer weniger strengen Regel unterwerfen? Welche Konflikte könnte das Nebeneinander von Konversen und Mönche zur Folge haben?

¹ Konvent: die Versammlung der Mönche.

Konversen – Kann man als Nicht-Geistlicher ins Kloster eintreten?

M 1 Dem Beispiel Clunys folgend, hatte man in Hirsau gegen Ende des 11. Jahrhunderts begonnen, die Aufnahme von Konversen besonders zu fördern. Wer als erwachsener Laie ins Kloster eintrat, sollte eine abgemilderte Form der Askese auferlegt bekommen und seinen Beitrag zum klösterlichen Leben insbesondere durch Handarbeit leisten. Zwar waren diese „bärtigen Mönche“, wie sie aufgrund ihrer Barttracht oftmals genannt wurden, Teil der Klostersgemeinschaft, aber keine vollwertigen Mitglieder des Konvents. Rechtlich waren sie damit den anderen Mönchen nicht gleichgestellt, wie dies bei den alten Benediktinern wie in Tegernsee noch der Fall war. (aus Buttinger, Sabine: Hinter Klostermauern – Alltag im mittelalterlichen Kloster. Darmstadt 2007, S. 22)

M 2 Einer neuen Einrichtung in den Zisterzienserklöstern begegnet man mit dem Konversentum. Die Konversen, die aus der bäuerlichen Bevölkerung, seltener aus sozial höherrangigen Schichten stammten, stellten die große Gruppe der klösterlichen Arbeiter, ohne die kein Kloster auskommen konnte. Die vielen Stunden, die die Regel und die *consuetudines*² den Mönchen für die Feier des Gottesdienstes und das Sprechen der Gebete auferlegten, ließen für andere Arbeiten kaum Zeit, so dass sie den Wirtschaftsbetrieb des Klosters nicht ohne zusätzliche Hilfskräfte hätten führen können. Die Konversen legten ein Gelöbnis ab, das sie an ihr Kloster band und ihnen dort lebenslange Sicherheit und Versorgung bot. Einen Aufstieg ins Vollmönchtum war ihnen jedoch grundsätzlich verwehrt. Entsprechend waren sie aus dem inneren Klausurtrakt und dem Chorraum ausgeschlossen. Ihr klösterlicher Lebensbereich waren die Werkstätten und die Felder. Im Gegensatz zu Laienbrüdern bildeten sie eine Art eigenen Stand minderen Rechts, dessen Mitglieder aber unauflöslich an das Kloster gebunden waren.

(aus: G. Gleba, Klöster und Orden im Mittelalter, Darmstadt 2009, S.81)

M 3 Die Konversen sind dem Stand der Mönche näher als weltliche Personen, sie sind aber keine vollwertigen Mönche, sie sind zwar Ordensleute, gehören aber nicht dem Konvent an. Sie legen nur ein Gelübde ab, leben nach weniger strengen Regeln als die Mönche, können meistens weder lesen noch schreiben, tragen nicht das weiße Gewand, sondern ein braunes oder schwarzes, haben keine Tonsur, dafür einen Bart (und sind so äußerlich auch leicht zu erkennen) und halten sich möglichst getrennt von den Mönchen auf – was auch heißt, dass sie in der Kirche getrennt sitzen. Sie sind Bauern und Handwerker und kommen vorwiegend aus der Gegend.

Die Trennung zwischen Mönchen und Konversen spiegelt sich in Bebenhausen auch in der Architektur: Den Konversen ist der Westflügel vorbehalten von dort aus haben sie sogar einen eigenen Eingang in die Kirche, das sog. Laienportal. Die Konversen arbeiten und schlafen im Westflügel, die Mönche im Ostflügel. Es wird sogar getrennt gespeist. Das Ideal der Selbstversorgung der Zisterzienser macht die Konversen aber enorm wichtig, denn sie leisten die Handwerksdienste, ohne die ein Kloster nicht auskommen würde. Sie arbeiten z.B. als Steinmetze, Zimmerleute, Ziegler, Gerber, Schneider, Weber, Schumacher, Schmiede, Bäcker oder Gärtner. Die Konversen haben auch sehr häufig die Grangien (Wirtschaftshöfe außerhalb des Klosters) bewirtschaftet und Mühlen betrieben. Die Konversen profitieren von der Krankenversorgung im Kloster, aber dennoch ist ihr Arbeitsalltag sehr hart. Als das Leben außerhalb des Kloster mehr Möglichkeiten zu bieten scheint (ab dem 14. Jahrhundert), geht auch die Zahl der Konversen zurück.

(aus den Informationstafeln im Kloster Bebenhausen nach dem dortigen Text von Dr. Franz Huberth)

² Consuetudines: Neben der Klosterregel gab es in vielen Klöstern noch Einzelregelungen, sog. Consuetudines (eigtl.: Gepflogenheiten).